

Leiden als Unterpfand unserer Hoffnung

Die Antwort des hl. Johannes vom Kreuz auf die Frage nach dem Leid*

Walter Repges, Wachtberg-Villiprott

Vergessene Frohbotschaft

Zu den vergessenen – oder verdrängten – Teilen der Frohbotschaft des Neuen Testaments gehören Sätze wie der folgende aus dem Jakobusbrief: „Seid voll Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet.“ (Jak 1, 2)

Dieser Satz steht nicht isoliert. Von Paulus hören wir ähnliches. „Uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich.“ (2 Kor 6, 10) Oder: „Trotz all unserer Not bin ich von Trost erfüllt und ströme über vor Freude.“ (2 Kor 7, 4) Ja sogar: „Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Mißhandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste.“ (2 Kor 12, 10)

Es ist dies eine Haltung, zu der Jesus selbst aufgerufen hatte: „Selig, die arm sind vor Gott ... Selig die Trauernden ... Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit ... Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein.“ (Mt 5, 3–12)

Neuverkündigung durch Johannes

Johannes vom Kreuz hat die Botschaft von der Freude, die das Leiden bringt, neu verkündet: „Nimm mit Freuden die Leiden auf dich!“¹ Sie sind „Pforte zu Gott“ (III 221; C 36, 12)² und Unterpfand unserer Hoffnung. Der dies sagte, wurde dem 20. Jahrhundert, das so überreich an Leiden war und ist, zum Kirchenlehrer gegeben!

* Vgl. den Aufsatz des Autors, *Durch Liebe zur Freiheit. Der Weg des heiligen Johannes vom Kreuz*, GuL 53, 1980, 102–115.

¹ Johannes vom Kreuz, *Habe Gott zum Freund. Gedanken für jeden Tag*, Kevelaer 1975, 184.

² Die Werke des hl. Johannes vom Kreuz werden, falls nicht anders angegeben, unter Angabe des Bandes und der Seitenzahl zitiert nach der vierbändigen, im Johannes-Verlag Einsiedeln erschienenen Gesamtausgabe. (I = *Empor den Karmelberg*, 1977; II = *Die dunkle Nacht. Die Gedichte*, 1978; III = *Das Lied der Liebe*, 1979; IV = *Die lebendige Flamme. Briefe. Anweisungen*, 1964) Um das Auffinden im spanischen Original (*Vida y Obras de San Juan de la Cruz*, ed. Crisogono de Jesus O.C.D., BAC 15, Madrid 1978) oder in anderen Übersetzungen zu erleichtern, werden zudem die Namen der einzelnen Bücher (und zwar durch die Anfangsbuchstaben ihres spanischen Titels) sowie die jeweiligen Kapitel, Abschnitte oder (bei den Gedichten) Verse angegeben. Es bedeutet dabei S = *Subida del Monte Carmelo*, N = *Noche oscura*, C = *Cantico espiritual*, L = *Llama de amor viva*, P = *Poesias*, Cart. = *Cartas*, D = *Dichos de luz y amor*.

Dabei präzisiert Johannes die biblischen Aussagen in zweifacher Hinsicht. Einmal sagt er: Jedes Leid hat seinen Sinn, nicht nur das Leid, das die erdulden, die ausdrücklich um Jesu Namen willen verfolgt werden. Nein: Jede Träne wird aufbewahrt; jede Not gebiert Segen; jede Nacht entläßt einen neuen Tag³. „Tu, oh vida divina, nunca llagas sino para sanar. Nie verwundest du, göttliches Leben, es sei denn um zu heilen.“ (IV 49; L 2, 16) Und zum anderen sagt er: Das Leiden ist unverzichtbar. Es ist nicht nur „sicherer und gewinnbringender“ (als das Vergnügen und die äußere Tätigkeit)⁴, sondern es ist „notwendig“ (IV 55; L 2, 28). „Ist doch dieses Leben, wenn es nicht seiner Nachfolge dient“, – der Nachfolge nämlich des gedemütigten und gekreuzigten Gottes – „zu nichts nütze.“ (IV 157, Cart 26 – a la M. Ana de Jesús.)

Das Leid ist darum zu bejahren. Johannes sagt nicht, wie es noch vor wenigen Jahren ein Plakat von Misereor tat: „Nehmt den Menschen vom Kreuz.“ Sondern er sagt: Helft dem Menschen, das Kreuz zu tragen; erinnert ihn daran, daß Jesus sein größtes Werk am Kreuze vollbrachte, größer als alle seine Zeichen und Wunder (I 87; S II 7, 11), und daß es darum besser ist, für Gott zu leiden, als Wunder zu tun (IV 200; D 180).

Laßt den Menschen wissen, daß „der einzige Weg zu Gott ... der Weg des Kreuzes“ ist⁵ und daß darum zu Recht zu tadeln ist, wer Christi Kreuz nicht in Geduld tragen will (L 167; Avisos a un religioso 4); tröstet ihn mit den Worten: „Je größer und schwerer die Lasten sind, desto besser ist das Los dessen, der sie trägt.“⁶

Das Leid, der Schöpfung inhärent

Für uns, die wir anderen und uns selbst das Los auf dieser Erde erleichtern wollen und in einer Welt leben, die – als Reaktion auf alles Leid, das sie erfahren hat – den Genuß und seine Maximierung zur Richtschnur ihres Handelns macht, sind dies ungewohnte und eher unverständliche als tröstliche Worte. Und wir fragen uns, und wir fragen Johannes, wie er zu solchen Worten kommt.

Das Leid, geschickt von dem, der uns liebt

Johannes geht davon aus, daß der, der uns liebt, allmächtig ist. Gott ist der Herr. Es gibt keinen Bereich, der seiner Herrschaft entglitten wäre. Er trägt,

³ IV 53 (L 2, 24) erinnert Johannes ausdrücklich an das Wort der Apostelgeschichte, daß der Weg ins Himmelreich durch viele Drangsale führt (Apg 14, 22).

⁴ Edith Stein, *Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes a Cruce*, Louvain-Freiburg 1950, 123.

⁵ Paul Varga, *Schöpfung in Christus nach Johannes vom Kreuz*, Wien 1968, 80. Vgl. 57: „Es ist der schmale Weg des Leidens ... der einzige ..., der für alle gilt, weil er allein zum Ziel führt.“ Ähnlich 96.

⁶ Stein, a.a.O., 250.

lenkt, fügt alles. Wenn es Leid gibt und Tränen und Schmerz in dieser Welt, dann ist es Leid, das er uns schickt. Denn alles, was uns begegnet, sei es Gutes oder Schlimmes, kommt von ihm⁷.

Und Gott liebt uns. Der Urgrund der Welt ist Liebe. Alles, was ist und was geschieht, ist Ausfluß dieser Liebe.

Wir möchten nur zu gerne das eine um des anderen willen fahren lassen und sagen: Entweder liebt Gott uns – dann kann er aber nicht allmächtig sein, denn sonst gäbe es nicht Auschwitz und den Archipel Gulag und unser eigenes tränenreiches Leben. Oder er ist allmächtig – dann aber mag er allenfalls gerecht sein, möglicherweise im Sinne einer höheren Gerechtigkeit, die an den Kindern rächt, was die Väter gefehlt haben, damit das Ganze wieder im Lot ist; aber er kann nicht der Vater sein, der uns liebt.

Für Johannes aber sind beide Aussagen unumstößliche Wahrheit: Gott ist die Liebe, und Gott ist der Herr. Das Wort des Psalmisten „Der Herr ist mein Hirte, er läßt mich lagern auf grünen Auen“ (Ps 23, 1–2) ist nicht Hohn und Spott, sondern Wahrheit. Und wenn ich die grünen Auen nicht sehen, sondern nur Ungerechtigkeit, Schmerzen und Enttäuschungen, dann sind für Johannes eben das, was ich als Ungerechtigkeit, Schmerzen und Enttäuschungen erfahre, die grünen Auen, auf denen Gott mich lagert.

„Oh regalada llaga! O Wunde, die du ein Geschenk bist“, singt Johannes (II 184; P 12, 8). Wie bei einem Blumenstrauß, den man geschenkt erhält, das Wichtigste nicht die Blumen selbst sind, sondern die Tatsache, daß sie Zeichen der Zuwendung dessen sind, der sie mir schenkt, so ist auch für Johannes das Wichtigste an den Wunden, den „Heimsuchungen“ (III 30; C 1, 15), den „Schwierigkeiten, Versuchungen, Prüfungen und mancherlei Mühsalen“ (III 42; C 3, 8), daß sie Geschenk und darum Zeichen der Liebe dessen sind, der nichts will als unser Heil. „O wohlthuende Wunde, von ihm geschlagen, der nur zu heilen weiß“, kommentiert er selbst seinen Gesang (IV 45; L 2, 8). „Du hast mich verwundet, göttliche Hand, um mich zu heilen!“ (IV 49; L 2, 16) Und „diese Hand ist der barmherzige und (!) allmächtige Vater“ (IV 48; L 2, 16). „Alle Schmerzen und Leiden“ sind ihm darum „wohlthätige Gedanken Gottes“!⁸

Die Bibel bestätigt dieses Verständnis der Alleinursächlichkeit Gottes. Ganz lapidar verkündet Jesaja das Gotteswort: „Ich bin der Herr, und sonst niemand. Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der das alles vollbringt.“ (Jes 45, 6f.) Für Jesaja gibt es da nichts zu deuteln, so als ob Gott das Unheil etwa nur zulasse und widerstrebend dulde. Woher soll es denn kommen, wenn nicht von ihm?

⁷ Johannes vom Kreuz, *Habe Gott zum Freund*, 35. Ähnlich 21.

⁸ Stein 275.

Nicht minder deutlich ist das Buch Ijob, das Johannes vom Kreuz besonders gerne und besonders häufig zitiert. Ijob weiß es: „Gottes Hand hat mich getroffen.“ (19, 21) „Er (hat) mich zerschmettert ... Schonungslos durchbohrt er mir die Nieren, schüttet meine Galle zur Erde. Bresche über Bresche bricht er mir.“ (16, 12–14; vgl. II 84. 89; N II 5, 7 u. 7, 1). Denn „ist er es nicht, wer ist es dann?“ (9, 24) Darum kann Ijob zwar sagen: „Du wandelst dich zum grausamen Feind gegen mich“ (30, 21; IV 28; L 1, 20), aber ohne aufzuhören zu beten: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; gelobt sei der Name des Herren.“ (1, 21) („Wenn er nimmt und wenn er gibt“, so klingt es als fernes Echo noch in unserem Kirchenlied nach, „ist er Vater, der uns liebt.“)

Was Jesaja sagt und Ijob bekräftigt, das bestätigen uns die Psalmen. „Herr, ich weiß, du hast mich gebeugt“ – nicht ein herzloses Schicksal, der Zufall oder die Mächte der Finsternis, sondern du! Und du hast es getan –, „weil du treu für mich sorgst.“ So betet der Psalmist (119, 75), der weiß, daß der Gerechte (!) viel leiden muß (Ps 34, 20; III 43; C 3, 8), und der darum auch überall und jederzeit sprechen kann: „Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, deine Treue, soweit die Wolken ziehn.“ (Ps 57, 11) Das ist nicht Einfalt und auch nicht Zynismus, sondern der Glaube an Gott, der „alles so verwirklicht, wie er es in seinem Willen beschließt“ (Eph 1, 11; vgl. Jes. 14, 26): Gott und niemand sonst.

Leiden aus Liebe zu Gott

Gott ist, das weiß Johannes, Liebe, und was immer er uns schickt, ist Zeichen seiner Liebe.

Aber Gott wartet auch auf unsere Liebe – und auf Zeichen unserer Liebe zu ihm.

Johannes liebt Gott, und er will ihm die Zeichen der Liebe schenken, auf die er wartet. Und um Gott seine Liebe zu zeigen, will er leiden für ihn. So wie menschliche Rücksichtnahme sprechen kann: „Den großen und schönen Apfel lasse ich für dich, den kleinen und halbverfaulten nehme ich für mich“, so sagt auch er zu Gott: „Mein Geliebter, alles Rauhe und Mühselige begehre ich für mich, alles Neue und Köstliche will ich für dich.“ (III 180; vgl. IV 195; C 28, 10; vgl. D 130.)

Er betet sogar: „Herr, was ich von Dir haben möchte, das sind Leiden, die ich für dich zu ertragen hätte.“⁹ Und er macht die Erfahrung, daß das Kreuz, das man zu tragen hat, um so leichter wird, je mehr man bereit ist, es für den Geliebten zu tragen (IV 167; Avisos a un religioso 6). Ja, für die wahrhaft Gott Liebenden sind Verachtung und Schmähung geradezu „köstliche Labsal“ (III 204; C 33, 4). Denn „die Mühseligkeiten und Leiden, die man aus Liebe zu

⁹ Ebd. 19.

Gott erträgt, sind wie kostbare Perlen: je größer sie sind, desto wertvoller sind sie.“¹⁰

Das können nur Liebende nachvollziehen, und auch nur Liebende können begreifen – und bestätigen –, daß Johannes das Leiden als „Wesenselement der Liebe“¹¹ ansieht und sagen kann¹²: „Die Liebe besteht ... im Leiden für den Geliebten.“

Wenn das aber so ist, daß das Leiden der Liebe gemäß, ja wesentlich ist, dann nimmt es nicht wunder, daß in den Augen des Johannes auch Gott auf eben dieses Zeichen unserer Liebe wartet und darüber hinaus selbst uns eben dieses Mittel in die Hand gibt, um ihm unsere Liebe zu bezeigen. „Höher stellt Gott“, so schreibt er (IV 180; D 14), „deine Hinneigung ... zum Leiden aus Liebe zu ihm als alle Meditationen, die du erdenken kannst, und all deine Tröstungen und Visionen.“ Und weil das so ist und weil Gott das so will, darum sollen auch die „vielen verschiedenen Heimsuchungen, mit denen Gott die Seele verwundet“, keinem anderen Ziele dienen als unserer Liebe zu ihm: Gott selbst ist es, der uns dadurch „zur Liebe emporreißt“ (III 31; C 1, 17).

Gott, der Grund der zum Leiden bestimmten Schöpfung

Die Frage drängt sich auf, was das denn für ein Gott sein muß, der eine Welt geschaffen hat, in der das Leid seinen Platz hat als Weg, dem Geliebten seine Liebe zu bezeigen.

Es ist der Gott, der ist, indem er sich verschenkt, indem er sich seinem Gegenüber zuspricht, indem er liebt – und der die Welt nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, und zwar dergestalt, daß Gottes Leben „sozusagen die Vorgeschichte der Schöpfung darstellt“¹³. Einmal ist das Hervorgehen des Sohnes aus dem Vater das Urbild des Schöpfungsaktes selbst. Zum anderen ist das Gesetz des göttlichen Lebens, welches das Gesetz der Liebe ist, auch das Gesetz, das das Verhalten der Geschöpfe zueinander bestimmen soll. Und schließlich ist der Schöpfung als Ganzer aufgegeben, sich zu verschenken, sich zuzusprechen, sich hinzugeben – und zwar dem einzigen Gegenüber, das sie hat: Gott, so daß sie nur in der Hingabe an Gott selbst ihre Vollendung, ihre Sinnerfüllung, ihr Heil finden kann.

Das aber heißt: Der Weg der Welt zu ihrem Ziel – Gott – ist das Verlassen der Welt. „Das Lassen der eigenen Weise ist das Eingehen ins Ziel, das keine Weise hat, es ist ja Gott.“ (I 71; S II 4, 5)

Dieses der Schöpfung inhärente (und dem Leben Gottes nachgebildete) stete Über-sich-hinaus-müssen und Nie-in-sich-zur-Ruhe-kommen ist für Jo-

¹⁰ Zitiert nach Stein 250.

¹¹ So Varga 59.

¹² Johannes vom Kreuz, *Habe Gott zum Freund* 133.

¹³ Varga 56.

hannes der Kern des Leidens. Ja, das sehnstüchtige Verlangen der Schöpfung nach Gott, ihrem einzigen Ziel, ist für ihn das Leiden schlechthin¹⁴. Und da nach dem Römerbrief (8, 19) das ganze Universum objektiv im Zustand der Sehnsucht ist, ist es für Johannes selbstverständlich, daß ihn und uns das Leiden nie verlassen wird, solange wir auf Erden, d. h. solange wir noch unterwegs sind. Und es gibt keinen anderen Weg als den des Los-von-sich und Hin-zu-ihm, des Übersteigens, das Verzicht bedeutet als Voraussetzung für den Gewinn.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.“ So erläutert der Evangelist Johannes (12, 24f.) das Leidenmüssen dieser Erde, und ganz in seinem Sinne schreibt Johannes vom Kreuz: „Je mehr du dich von den irdischen Dingen losmachst, desto mehr näherst du dich den himmlischen und desto mehr findest du in Gott.“¹⁵ Denn der Mensch ist nicht für diese Erde geschaffen, sondern mitsamt dieser Erde für Gott. „Leben Sie“, so schreibt Johannes darum in einem seiner Briefe (IV 152; Cart. 19)¹⁶, „in Hoffnung auf das Heil drüben, hier aber als Pilger, als Armer, Verbannter, als Waise, ungestillt, ohne Halt, alles von drüben erhoffend.“

Das tut weh, so weh wie jede Hoffnung, die noch auf Erfüllung wartet (II 225; P 3, 174). Aber das ist das Leid „des liebenden Sehns“ (II 111; N II 11, 7), das der Schöpfung seit der ersten Stunde ihres Daseins innewohnt und das getragen werden muß, weil das Ziel der Schöpfung nicht sie selber ist.

Ist das alles? So fragen wir uns. Sieht Johannes denn die Sünde nicht? Ist denn nicht sie der Grund und die Erklärung für das Leid auf dieser Erde? Johannes weiß sehr wohl um die Macht der Sünde. Aber sie ist ihm nicht der eigentliche Grund für das Leiden in der Welt. Viel eher ist sie ein Teil des Leidens in der Welt und selbst nicht zu verstehen ohne dieses noch dahinter Liegende: daß Gottes Leben Liebe ist und er die Welt als seine Spuren tragende erschuf, als sich übersteigen müssende und nur jenseits ihrer eigenen Natur, nämlich in Gott, zur Erfüllung kommende¹⁷. Mühsale schickt Gott uns nicht als Strafe, sondern um uns zu sich emporzuheben (III 42; C 3, 8). Von Ijob (und nicht nur von ihm; vgl. IV 56; L 2, 28) wissen wir, „daß Gott ihn nicht seiner Sünde wegen leiden ließ. Er wollte ihn in seine Nähe versetzen, zu sich erheben.“¹⁸ Leiden und Versuchungen sind Zeichen der Auserwählung – sowohl

¹⁴ Vgl. Stein 227.

¹⁵ *Habe Gott zum Freund*, 180.

¹⁶ Hier zitiert nach W. Herbstrith, *Gott erkennen – heute?*, Bergen-Enkheim o.J., 193.

¹⁷ Vgl. dazu Varga 40f. sowie 161: „daß das Leiden des Menschen nicht allein durch die Sünde zu erklären ist. Das Leiden ist vielmehr die Bedingung der Schöpfung, die Bedingung für die Weiterführung der Schöpfung.“

¹⁸ Varga 66.

des einzelnen als auch der ganzen Schöpfung. Denn „für alles, was endlich ist, ist die ewige Liebe verzehrendes Feuer.“¹⁹

Noch eine weitere Frage muß Johannes sich gefallen lassen, nämlich die: Wenn der eigentliche Grund des Leidens die Liebe ist – nämlich unsere Bestimmung, uns verlierend uns zu finden –, müßte dann nicht auch in der jenseitigen Vollendung das Leiden fortbestehen, dann, wenn wir nicht mehr nicht lieben können, vielmehr unsere Seligkeit darin erfahren, daß wir uns selbst übersteigend uns ganz und ohne Vorbehalte Gott hingeben können? Ja, müßte Gott selbst nicht ein leidender Gott sein, da er doch davon lebt, daß er sich in Liebe dem Du zuspricht?

Gott ist kein Leidender, und in der ewigen Seligkeit werden wir lieben dürfen ohne zu leiden. Denn die vollkommene Liebe ist „leidlos“. „Das aber kann sich erst im seligen Leben (des Jenseits) ereignen“, wenn wir in Gott verwandelt sind und „die beseligende Genugtuung der Gleichförmigkeit auf beiden Seiten besteht“ und darum „die Qual einer Unterlegenheit entfällt.“ (III 241; C 39, 14)

So also sieht Johannes das Leidenmüssen der Schöpfung, solange sie noch unterwegs ist. Es gründet in dem unendlichen Unterschied zwischen Gott und Geschöpf, in der Erhabenheit der göttlichen Majestät und der demgegenüber wesentlichen Schwachheit der geschaffenen Natur und in dem Zusammentreffen dieser beiden Extreme (II 84 sowie 82, 83 u. 86; N II 6, 1 sowie 5, 4 u. 6 und 6, 4). „Die Pein wird durch den Gegensatz zwischen Göttlichem und Nichtgöttlichem verursacht.“²⁰ Es handelt sich um „eine logische Konsequenz der Ohnmacht alles Natürlichen und Geschaffenen Gott gegenüber“²¹ – und der Bestimmung des Endlichen zum Unendlichen. Und dieser Weg „zum verborgenen und ganz anderen Gott“²² tut weh, solange Gott der Verborgene und ganz andere bleibt und die Schöpfung nicht durch die unausweichlichen Wehen einer neuen Geburt (Röm 8, 22) hindurch „wiedergeboren“ (II 101; N II 9, 6) ist zu einem neuen Leben „der Gleichförmigkeit“ mit Gott (III 241; C 39, 14).

Das Leid des Erstgeborenen vor aller Schöpfung

Diesen der Schöpfung von urher innewohnenden Weg des Leidenmüssens ist auch Jesus gegangen. Er beschritt ihn, indem er – die Mühen und Entbehrungen der Schöpfung auf sich ladend (II 233; P 3, v. 261) – in Niedrigkeit geboren wurde, in Armut lebte und am Kreuze starb (vgl. I 149; S. II 19, 7).

¹⁹ Stein 164.

²⁰ Varga 67.

²¹ Ebda 68.

²² Ebda 51.

Das Kreuz als Zeichen der Liebe des Vaters

Johannes vom Kreuz hatte im Leid ein Zeichen der Liebe des allmächtigen Vaters gesehen. Ebenso versteht Johannes, der Evangelist, den Kreuzestod Jesu als Zeichen der Liebe des Vaters: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab.“ (Joh 3, 16) So wie im Alten Bund das Blut des Paschalammes in erster Linie den Vorübergang Gottes bezeichnete, der sein eigenes Volk vor dem Verderben bewahrte und aus der Knechtschaft befreite ²³, so ist auch Christus, „unser Paschalam“ (1 Kor 5, 7), zunächst der, an dessen Züchtigung wir erkennen, daß der Vater ihn und uns liebt und als Kinder anerkennt (Hebr 12, 5–8).

Das Kreuz als Ausdruck der Liebe des Sohnes

Johannes vom Kreuz hatte das Leid als Weg gesehen, Gott seine Liebe zu bezeugen.

Ebenso sieht das Neue Testament im Kreuz den vollendeten Ausdruck der Liebeshingabe des Sohnes an den Vater. Lukas berichtet von dem Gebet Jesu im Garten Getsemani. „Vater ... nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.“ (Lk 22, 42) Und er überliefert uns als letzte Worte Jesu vor seinem Sterben den dem 31. Psalm entnommenen Ruf: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ (Lk 23, 46)

Das Kreuz als Urgrund der Schöpfung

Johannes vom Kreuz erkennt die mit Schmerzen verbundene Notwendigkeit der Schöpfung, sich selbst zu übersteigen, um zu ihrem Ziel zu gelangen, als in Gott selbst vorgebildet und deshalb von Anfang an gewollt. Nicht in sich sollte die Schöpfung ihr Heil finden, sondern in Gott, so daß wir die Erde als Fremde erfahren müssen und unsere Hoffnung, zu unserer Bestimmung zu gelangen, nur erfüllt werden kann, wenn wir die Erde „transzendieren“ (II 186; P 9, 10. 17. 24 u. ö.).

Das aber setzt voraus, daß wir dem ewigen Sohne gleich und mit ihm eins werden. Dieses jedoch soll nicht geschehen, indem wir uns – wie es die griechische und neuplatonische Philosophie will – des Fleisches entledigen, sondern indem Gottes Sohn unser armseliges, dem Tode geweihtes Fleisch annimmt und so, indem er sich uns gleichmacht, auch uns sich gleichmacht.

Diese Schau des Heilsweges besingt Johannes in seinen Romanzen. Die siebte Romanze handelt von der Menschwerdung. Zunächst spricht der Vater davon, daß er, der ewige Sohn, das Urbild der Welt sei, wonach sie geschaffen

²³ Vgl. dazu G. Martelet, *Das Lamm, erwählt vor Grundlegung der Welt*, Internationale katholische Zeitschrift „Communio“, 1/80, 36–44, hier 37.

werden solle, aber „das Urbild, das einmal Fleisch annehmen würde, damit die Ähnlichkeit zwischen Urbild und Abbild vollkommen sei.“²⁴ Darauf antwortet der Sohn mit Worten, die die Menschwerdung als sich in der Kreuzigung erfüllend erkennen lassen. Das Leiden und Sterben wird wie etwas, das ganz selbstverständlich dazu gehört, mit dem Menschsein in einem Atemzuge genannt. Von der Sünde als einem möglichen Motiv für die Inkarnation oder dafür, daß der Inkarnation der Kreuzestod folgt, wird nicht gesprochen. Nur die Absicht Gottes, eine Welt zu schaffen, die Gottes Leben teilt, bleibt als Grund dafür, daß Gottes Sohn Leben und Tod des Menschen auf sich nehmen soll (II 233; P 3, 259–266).

Das gleiche läßt sich dem Neuen Testament entnehmen. Für die Geheime Offenbarung ist allein das geschlachtete Lamm würdig und fähig, das Buch zu öffnen und seine sieben Siegel zu lösen und so den Sinn des Weltgeschehens zu entschlüsseln (Offb 5, 2–5), jenes Lamm, das geschlachtete ist vom Anbeginn der Welt an (Offb 13, 8) und das als solches – als das geschlachtete Lamm also! – „Anfang der Schöpfung Gottes“ ist (Offb 3, 14).

Ähnlich spricht der erste Petrusbrief von dem, der schon vor Grundlegung der Welt ausersehen war, das Lamm ohne Fehl und Makel zu sein, dessen Blut uns freikaufte und das Gott von den Toten auferweckte, damit wir hoffen könnten. Wörtlich heißt es in dem ersten Petrusbrief: „Ihr wißt, daß ihr ... losgekauft wurdet ... mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel. Er war schon vor der Grundlegung der Welt dazu ausersehen, und eurentwegen ist er am Ende der Zeiten erschienen ... Gott hat ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben ..., so daß ihr an Gott glauben und auf ihn hoffen könnt.“ (1 Petr 1, 18–21)

„Gott hat also sein Schöpfungswerk nur begonnen mit dem Blick auf das geschlachtete Lamm.“²⁵ Gott wollte von Anfang an die Vergöttlichung der Welt, diese aber ebenso von Anfang an auf dem Wege über das Kreuz.

Leiderfahrung als Kreuzerfahrung

Jesus erlitt den Kreuzestod, indem er das Los der Schöpfung zu dem seinen machte. Und umgekehrt können wir nunmehr an seinem Geschick ablesen, welches das eigentliche Los der Schöpfung ist: das Kreuz, das Ende ist und Anfang zugleich, nämlich Ende des alten Lebens und Überstieg, d. h. Pascha, ins neue Leben. Der Weg des Leidens, der der in sich unvollendbaren Schöpfung ohnehin von Anfang an zgedacht war, ist nunmehr offenbar geworden als Weg des Kreuzes.

²⁴ Varga 40. Vgl. II 231; P 3, v. 229–234.

²⁵ Martelet 41.

Dies gehört zum unaufgebbaren Kern des Evangeliums.
Das ist Frohbotschaft. Denn es heißt:

Alle, die leiden, gehen den Weg Jesu

Wer leidet, leidet nicht mehr nur, weil es halt der Schöpfung bestimmt ist, leiden zu müssen, und das von Anfang an, schon bevor es Adam gab. Sondern er tut das, was Jesus tat. Er läßt Jesu Kreuz auf seine Schultern. Er folgt ihm nach. Sein Leiden hat eine neue Qualität erhalten. Es ist nicht mehr nur sein Leiden, „sondern das Leiden Christi“²⁶.

Denn wenn in der Sicht des Neuen Testaments, die auch die Sicht des Johannes ist, das Kreuz der Schöpfung vorausgeht wie der Sinn dem Sein und wie ein Plan seiner Verwirklichung, dann ist der Weg des Kreuzes der Weg für alle. Dann ist jedes Leiden Mitleiden mit dem am Kreuze Leidenden und jedes Sterben Mit-Sterben mit dem am Kreuze Gestorbenen.

Das Neue Testament veranschaulicht das an zwei Bildern. Nach dem Leidensbericht des Matthäus ruft Jesus, bevor er den Geist aufgibt und stirbt, mit lauter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27, 46) Das ist nicht ein Lallen zusammenhangloser Psalmverse, wie sie einem kurz vor dem Tode aus frühen Kindheitserinnerungen aufsteigen mögen. Sondern es ist das Äußerste an Leid, was einem widerfahren kann, genau das, was das Apostolische Symbolum im Anschluß an den ersten Petrusbrief (1 Petr 3, 19) bekennt: Er ist hinabgestiegen in die tiefsten Tiefen der Gottverlassenheit, in das Reich des Todes, in die Hölle, wie bis vor wenigen Jahren der deutsche Text lautete. Das aber heißt: Er ist so tief hinabgestiegen, daß alle, die stürzen, auf ihn fallen und er sie auffangen kann.

Genau dasselbe meint das umgekehrte Bild, das wir im Johannesevangelium finden und das dieses Evangelium (12, 33) ausdrücklich auf das Sterben Jesu bezieht: „Wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen.“ (Joh 12, 32)

Mit anderen Worten: Jesu Weg ist unser aller Weg. Alles auf Erden und im Himmel wollte Gott zu ihm führen, der der Erstgeborene der ganzen Schöpfung und auch der Erstgeborene der Toten ist (Kol 1, 20. 15. 18).

Alle, die leiden, gehen den Weg für die Welt

Jesus hat nicht nur für sich allein den Schritt zum Vater getan. Die Hingabe dieses Einen war so rein, so lauter, so gänzlich frei von jedem egoistischen Begehren (und so völlig dem Ur-Plan Gottes mit der Welt entsprechend), daß im Hinblicken auf das Ja der Liebe dieses Einen der Vater auch unsere kümmerlichen Versuche, das Ja der Liebe zu stammeln (und dabei möglichst viel für uns

²⁶ Stein 229.

herauszuschinden), annimmt. Ja, er läßt sogar die Hingabe seines Sohnes genug sein – eben „Genugtuung“, Ausgleich, „Sühne“ (Jes 53, 10) – für unsere offene Rebellion, so daß das geschlachtete Lamm, auf das hinblickend Gott die Welt erschuf, auch die Sünde der Welt hinwegträgt (Joh 1, 29; vgl. III 146; C 23, 2) und ihr statt dessen Gottes „Erbarmen“ (III 146; C 23, 2) und damit Gottes Leben schenkt.

Wer nun leidet und so Jesus das Kreuz nachträgt, wirkt mit an der Sühneleistung für unsere Sünden, an der Erlösung, an der Heimholung der Welt – und die Heimholung der Welt ist darauf angewiesen. Aus dem Kolosserbrief (1, 24) wissen wir, daß der, der leidet, in seinem Fleisch ergänzt, was an den Leiden Christi noch aussteht. Des Paulus Leid, mein Leid, unser Leid steht noch aus, fehlt noch an der Passion Jesu, macht Jesu Kreuz erst vollständig. Es ist – wie Jesu Leiden – Leiden „für euch“ (Kol 1, 24). Es ist nicht umsonst. Es ist Dienst, Hilfe, „heilbringend“²⁷. Es hat – als „Mit-Leiden mit dem Gekreuzigten“ – „erlösende Kraft“²⁸.

Alle, die leiden, gehen den Weg in die Herrlichkeit

„Mußte nicht der Messias all das erleiden, – um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“ So läßt Lukas den Auferstandenen die Jünger auf dem Wege nach Emmaus belehren (Lk 24, 26). Denn das Kreuz war doch für Jesus die Weise, des Vaters Liebe zu erfahren und dem Vater Liebe zu bezeugen, und war deshalb Pascha, Hineingenommensein in das Leben Gottes, das darin besteht, Liebe zu schenken und Liebe zu erfahren. Jedes Leid, das nunmehr Anteilnahme am Kreuz ist, ist darum auch Anteilnahme am Pascha, am Eingehen in das Leben Gottes, der in jedem Leid uns (ebenso wie Jesus) seine Liebe schenkt und mit jedem Leid auch unsere Liebe annimmt (ebenso wie er die Liebe Jesu angenommen hatte) und uns so Anteil schenkt an seinem göttlichen Leben. „Wir sind ... Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.“ (Röm 8, 17; vgl. IV 191; D 101) Denn das ist doch der Sinn seines Leidens und Sterbens, daß sie – die Braut und Gattin des Lammes (Offb 21, 9) – das Leben habe: „por que ella vida tenga“ (II 232; P 3, v. 263; vgl. Joh 10, 10).

²⁷ Vgl. hierzu auch A. M. Sicari, *Am Kreuzungspunkt zwischen der Passion Christi und der Passion jedes Menschen*, Internationale katholische Zeitschrift „Communio“, 1/80, S. 45–57, bes. S. 55: „Mit ihm und in ihm“ ist jedes Leid aber auch heilbringend, und die Glieder des Leibes der Kirche schenken es einander und bieten es der Welt an in einer beständigen Ausweitung des heilbringenden *pro nobis*.“

²⁸ Stein 228. Vgl. auch E. Stein, *Vom Endlichen zum Ewigen, Gedanken für jeden Tag*, Kevelaer 1973, 121.

Kreuzerfahrung als Begegnung mit dem Gekreuzigten

Man könnte sagen – und viele sagen es auch –, das alles sei graue Theorie. Kein Krebskranker wird durch solche frommen Überlegungen geheilt. Keine Frau, deren Mann ihr untreu geworden ist und eine andere geheiratet hat, erhält ihren Mann zurück. Keiner der Millionen Morde von Auschwitz wird dadurch ungeschehen.

Johannes sieht es anders. Wer das Kreuz findet, der findet nicht eine graue, auch nicht eine fromme Theorie. Sondern er findet den Gekreuzigten, jemanden, einen, den man lieben, dem man sich schenken, dem man sich anvertrauen kann, – und der selbst uns lieben, uns etwas sagen, sich uns zuwenden kann und will.

Für Johannes ist Religion kein System, sondern gelebte Liebe. Nicht der findet zu Gott, der das Kreuz einzuordnen weiß, sondern der, indem er das Kreuz bejaht, dem, der am Kreuze starb, begegnet.

Zu Gott findet, wer mit Johannes betet:

Wenn ich dem Leid begegne, dann begegne ich dem Kreuz. Wenn ich aber dem Kreuze begegne, dann begegne ich Dir, dem Gekreuzigten.

Wenn mein Wille sich aufbäumt gegen das mir zugedachte Los, dann teile ich Dein Geschick: dann bin ich bei Dir.

Wenn ich nicht mehr weiter weiß, dann ergeht es mir, wie es Dir ergeht: dann bin ich bei Dir.

Wenn ich unter der Last meiner Leiden zusammenbreche, dann widerfährt mir das, was Dir widerfuhr: dann bin ich bei Dir.

Wenn Gott mich verlassen hat, dann bin ich dort, wo Du gewesen bist: dann bin ich bei Dir.

Und Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater außer durch Dich.

Du bist der Weg,

der schmale Weg zum Leben und die enge Pforte, durch die jeder hindurch muß, der dem Verderben entrinnen will.

Du bist die Wahrheit,

die Wahrheit dieser Erde und die Wahrheit Gottes,
die Wahrheit der Erde, daß wir alle sterben müssen, daß es kein Paradies auf Erden gibt, daß Dein Schicksal vielmehr unser Schicksal ist,
und die Wahrheit Gottes, die früheren Generationen verborgen war, daß nämlich in Dir der Vater alles vereinigen wollte, so daß in Dir wir uns alle als zu Erlösende erfahren und wir alle Mit-Erlösende sind.

Du bist das Leben,

das Leben Gottes, das durch Deinen Kreuzestod, wo Liebe der Liebe begegnete, das Leben dieser Erde werden sollte.

Das Leid als Gegenstand des Bittgebets

Es wundert uns nicht, daß einer, der so wie Johannes von der Sinnhaftigkeit des Leidens durchdrungen ist, sich danach sehnt (vgl. I 27; S I 5, 8), ja darum betet, leiden zu dürfen (vgl. III 180; C 28, 10).

Ein solches Bittgebet um Leiden enthält auch sein Lied der Liebe. In der 36. Strophe bittet Johannes darum, tiefer in das „Dickicht“ eindringen zu dürfen (P 5, 175), was er in seinem Kommentar als Verlangen nach Leiden interpretiert (III 221; C 36, 13).

Uns will ein solches Verlangen kaum nachvollziehbar erscheinen. Johannes aber weiß, worum er bittet. Insgesamt hatte er nämlich in der 36. Strophe den menschengewordenen Gottessohn um drei Dinge gebeten: um den Genuß der Liebe (d. h. um sein Leben); um das Einswerden mit ihm (d. h. um seine Wahrheit) und darum, ihn zu erkennen (d. h. um den Weg zum Heil). (Vgl. III 216 f.; C 36, 3)

Johannes bezieht diese dritte Bitte zunächst auf die Tiefen und den Reichtum der göttlichen Weisheit, in einem zweiten Anlauf aber auf das Leiden.

Drei Schritte führen ihn dahin.

- Die Einsicht in die Reichtümer der göttlichen Weisheit ist etwas so Erstrebenswertes, daß er gerne dafür Leiden und Schmerzen in Kauf nehmen würde.
- Das Leiden erscheint ihm nicht nur als etwas zur Not in Kauf zu Nehmendes, sondern als „Hilfsmittel“, ja als „überaus förderlich“ für ein tieferes Eindringen in die beseligende göttliche Weisheit.
- Das Leiden ist mehr noch als ein Hilfsmittel: es ist unumgängliche Voraussetzung. Es ist, wie das Leben und das Schicksal des frommen Dulders Ijob erkennen läßt, „Pforte zu Gott“.

Johannes kommt von hier aus auf seine ersten beiden Bitten zurück und sieht, daß er das erste – die Liebe zu genießen – nur erbitten kann, wenn ihm das zweite gewährt wird – mit dem Geliebten eins zu sein –, und daß dieses zweite nur möglich ist, wenn er das dritte – die Dickichte des Leidens – akzeptiert.

Auf diese Weise ist es das Leiden, das ihm alle seine Bitten erfüllt:

- Es läßt ihn den Weg finden – nämlich das Kreuz.
- Es läßt ihn die Wahrheit finden – nämlich das Einswerden mit dem, der der Sinn (die Weisheit) der Schöpfung ist.
- Es läßt ihn das Leben finden – nämlich den, der durch das Leid in die Herrlichkeit eingegangen ist und deshalb die, die mit ihm leiden, auch mit ihm leben und das Leben der Liebe genießen läßt.

Johannes sagt es ausdrücklich: Aus dem Leiden erwächst Begreifen und aus dem Begreifen das Genießen (III 221; C 36, 12). Ja: Ohne Leiden gibt es kein

Begreifen – und ohne Begreifen kein beseligendes Erfülltwerden von Gottes Überfluß (III 221; C 36, 13).

Und der Grund ist das Kreuz. Denn ohne das Kreuz gibt es keinen Zugang zu den Schätzen der Weisheit und ohne den Zugang zu den Schätzen der Weisheit keinen Zugang zu den Wonnen des göttlichen Lebens.

Johannes, der es fertig bringt, um das Leidendürfen zu bitten, bittet damit um das Kreuz – damit aber um den Gekreuzigten, der allein alle Bitten dieser Erde zu erfüllen vermag. Denn er ist der Weg. Er ist die Wahrheit. Und er ist das Leben. Und um ihn, der Gottes Fülle ist (Kol 1, 19), bittet, wer um das Leiden bittet.²⁹

²⁹ Vgl. hierzu Varga 123. Daß Johannes mit seiner Wertschätzung des Leidens nicht alleine steht und der, der weiß, wozu das Leiden „nütze“ ist, tatsächlich darum zu beten und daraus zu leben vermag, zeigt in beeindruckender Weise Dirk Grothues in seinem Buch: *Gelebte Passion. Das ungewöhnliche Leben der Maria Halfmann*, Kvelaer 1980.

Ein Herz für die Menschen

Zur Aktualität der Mystik des heiligen Paul vom Kreuz*

Martin Bialas, Schwarzenfeld

In den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist wohl ein Doppeltes klargeworden: Die Erneuerung, das „Aggiornamento“ des christlichen Glaubens muß von innen her getragen werden, von der Frömmigkeit und dem bewußten christlichen Leben. Alles an äußeren Reformen hat nur soweit Sinn und Wirkung, wie ihm die innere Bekehrung entspricht. Und nicht weniger wichtig ist: Die Wege und die Ziele dieser inneren Erneuerung fallen nicht vom Himmel; sie müssen von der großen christlichen Tradition her konzipiert werden; dann erst kann die Richtung in die Zukunft und in die Erneuerung gefunden werden.

* In den „Klassiker der Meditation“ des Benziger Verlags (Köln 1979, 183 S., brosch., DM 10,80) hat M. Bialas eine Auswahl aus Paul vom Kreuz übersetzt: *Im Kreuz ist Heil*. (Vgl. auch eine weitere Auswahl von M. Bialas, GuL 52, 1979, 78 f.) Schon in der Einleitung (11–50) kommt der Heilige ausführlich zu Wort. Hervorzuheben ist dabei die vollständige Übersetzung des Traktats „Mystisch sterben“. Dazu W. Baier, Augsburg: „Es ist für uns eine schwere Kost und würde ohne Einleitung wohl in die Irre führen.“ Zum gesamten Büchlein schreibt Baier: „Mag auch das viele Sprechen vom Leiden in diesem Buch nicht auf den ersten Blick gefallen, so kann es trotzdem in einem Leben und einer Welt voller Leiden eine Hilfe sein und vor allem zeigen, daß auch Heilige Schwierigkeiten hatten.“

Die Redaktion